

Der Lösch-Fond und sein Stifter

Autor(en): **Weber, O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 2

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633676>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ist; und wenn es ein Weiterwirken und Wiederaufblühen unseres Wesenskernes über den Tod hinaus gibt, unser absolutes moralisches Sein unendlich wichtiger ist als unsere Erkenntnis in Moralizingen. (Unter absolutem moralischem Sein, verstehe ich allerdings nicht den Respekt vor allerlei bürgerlichen Moralmoden.) Wohl ist es gerade das tiefe Gefühl für diese Tatsache, die Schweizer veranlaßt, der Erkenntnis als solcher mißtrauisch gegenüberzustehen.

Auf alle Fälle haben wir dankbar zu sein, daß dieser Mann, der in so entschiedener Weise die Kräfte des Guten wahr und mehrt, unter uns lebt und wirkt.

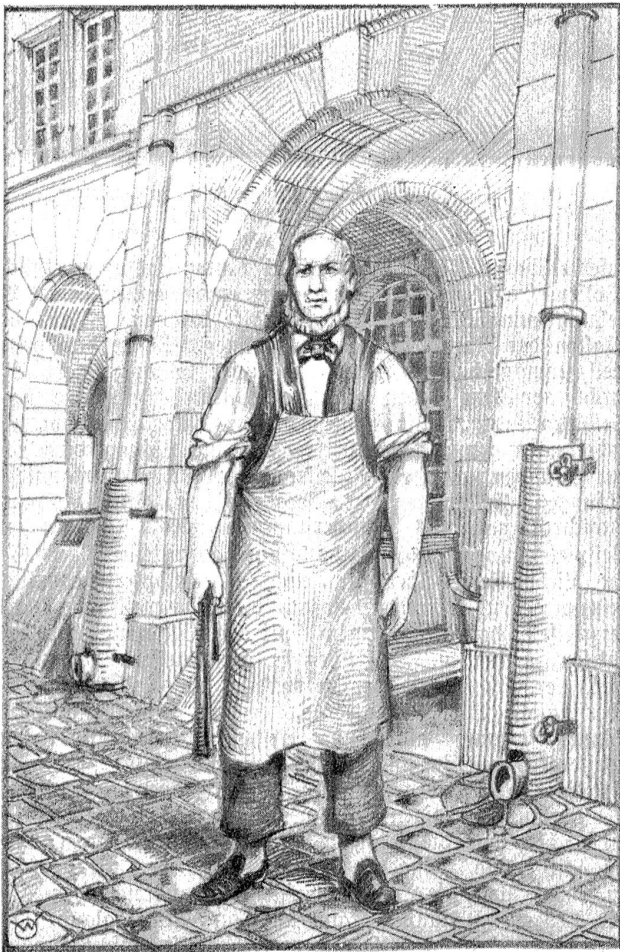
Grüße nach Afrika.

U. W. Züricher.

Der Lösch-Fond und sein Stifter.

Nun sind bis auf den Rindlifresser- und Schützen-Brunnen alle farbigen Brunnen der Stadt Bern wieder restauriert. Es dürfte deshalb an der Zeit sein, desjenigen ehrend zu gedenken, welcher es durch sein Vermächtnis der Stadtverwaltung ermöglichte, diese Renovationen jeweilen anzuordnen, sobald es notwendig ist.

Am 14. Dezember 1888 setzte der Schuhmachermeister Heinrich Philipp Lösch durch letztwillige Verfügung die Einwohnergemeinde Bern zu seiner Alleinerbin ein, mit der Bestimmung, es möchte seine Verlassenschaft als besonderes Vermögen verwaltet und der Zinsertrag desselben



Heinrich Philipp Lösch, Schuhmachermeister, von Griesheim (Hessen),
† 9. September 1896 in Bern.
(Nach einer Originalzeichnung von D. Weber)

zur Instandhaltung bezw. Restauration der monumentalen Brunnen und Brunnenbilder der Stadt Bern verwendet werden.

Die Einwohnergemeinde hatte laut Testament an neun Parteien Legate im Gesamtbetrag von Fr. 6250 und zwei Renten im jährlichen Betrage von zusammen Fr. 1000 auszurichten. Lösch besaß das Haus Postgasse Nr. 26, das jetzt noch den Hauptbestandteil der Stiftung bildet und gegenwärtig mit Fr. 52,800 zu Buch steht. Auf 31. Dezember 1925 betrug das Stiftungsvermögen Fr. 70,024.

Am 9. September 1896 starb Lösch im Alter von etwa 70 Jahren als kinderloser Witwer und damit trat das Testament in Kraft.

Lösch hatte seine Werkstatt, die zugleich Verkaufsmagazin war, im Hause Nr. 69 an der Schattseite der Gerechtigkeitsgasse, einige Häuser unterhalb dem Distelzwang und da ich vor 50 bis 60 Jahren meine Knabenjahre an der Gerechtigkeitsgasse verlebte, kannte ich den biederen Schuhmachermeister sehr wohl, so daß ich instande bin, mit Hilfe einer mir vor Jahren zugänglichen Photographie das nebenstehende Bild aus der Erinnerung zu veröffentlichen.

Lösch stammte aus Griesheim bei Darmstadt und war in Bern nie eingebürgert, hatte aber eine Bernerin, eine „Schweizer“, zur Frau, die ihm im Tode voranging. Er war ein schlichter, mittelgroßer, normal gebauter Mann, der seine Meinung gerade heraus sagte und zwar laut.

Was würde wohl der an einfache Lebensweise gewöhnte, sparsame Mann gesagt haben, wenn er das von Gold und Silber und leuchtendsten Farben strohende neue Kleid der Brunnen erlebt hätte? Sein Spruch würde sicher zum mindesten gelautet haben: „Ja so habe ich es nicht gemeint, wertester Landsmann Link.“

Wir hatten damals an der Gerechtigkeitsgasse außer Lösch noch fünf andere aus Deutschland stammende Männer. Da war Nr. 37 der Zeichnungslehrer Hutter, ein großer rotbärtiger Mann, dessen sonorer Baß in der Liedertafel berühmt war; er gab zu Hause Zeichenunterricht und war Lehrer an der Kantonschule und am Lehrerseminar Münchenbuchsee. Dann kam in Nr. 47 der renommierte Orthopädist Wolfermann, der keineswegs zu den Abtinenten gezählt werden konnte; dann in Nr. 65 Sattlermeister Bollag, der seine Werkstatt an der Postgasse hatte, zu welcher er, der Kürze halber, jeweilen den Weg durch die „Krone“ nahm; dann kam in Nr. 69 Lösch. Auf der Sonnseite war im Hause der jetzigen „Weberen“ der Vergolder Fren, trotz seiner überaus tüchtigen und arbeitsamen Frau, deren zweiter Mann er war, auf dem abgehenden Akt, der zum Geldtag führte. Um so besser ging es dem Bierwirt Sedelmann, der zuerst auf der „Krone“ und dann im jetzigen „Café du Commerce“ seinen gutgepflegten Tropfen auschenkte. Zwischen Zugereisten und den Eingeborenen, welche erstere sich weder absonderten noch unter sich besonders zusammenhielten, herrschte ein gutes Verhältnis und wir Buben nahmen es Lösch nicht besonders übel, wenn er uns mit dem Knieremen bearbeitete, wenn wir ihm etwa einen Streich spielten oder spielen wollten. Einen solchen Moment im Bilde festzuhalten, war mir besonderes Bedürfnis.

Wer von uns Buben hätte damals geahnt, daß dieser einfache Schuster für die Erhaltung der monumentalen Brunnen unserer Stadt so viel Geld beieinander und übrig hätte!

Er, der Eingewanderte, hat das für die Stadt Bern, in der er sich offenbar wohl fühlte, getan, was keinem Berner vorher in den Sinn gekommen ist. Wie mag sich Notar Howald, der Kirchmeier, beim Aufsehen des Testaments gefreut haben, der wie sein Vater, Pfarrer Karl Howald, in seiner Weise so viel für die Erhaltung der Brunnen getan hat, indem er das fast dahingeschwundene Interesse an diesen Kunstwerken bei Behörden und Bürgern wieder wachzurufen verstand.

Ehre diesen Männern, und wenn Schuhmachermeister Friedrich Philipp Lösch auch nicht in die Gallerie berühmter Berner aufgenommen werden konnte, so wollen wir ihm doch hier, wenn auch nur aus Papier, ein wohlverdientes kleines Denkmal setzen. D. Weber.